



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte und Beschreibung der beiden katholischen Pfarreien in Warburg

Die Neustädter Pfarrei

Hagemann, Ludwig

Paderborn, 1903

§. 3. Die Pfarrkirche zum hl. Johannes.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13788

hieß „Maria in vinea“, Maria am Weinberge, weil früher der Abhang des Berges mit Wein bepflanzt gewesen sein soll.

Aber nicht allein am Fuße des Berges, auf dem sich die alte Burg erhob, sondern auch auf dem an der Nordseite sich hinziehenden kurzen Bergrücken ließen sich Ansiedler aus der Nachbarschaft nieder, gelockt durch den Schutz und leichten Erwerb, den Burg und Stadt boten. Auch hier auf der Höhe erhoben sich allmählich Reihen von Häusern und so bildete sich nach und nach die Neustadt. Ihre Bewohner zeichneten sich durch Ergebenheit und Treue gegen den Bischof Simon I. von Paderborn aus; daher gab er ihnen die Erlaubnis, ihren Wohnsitz mit Mauern zu umgeben. Die Neustadt Warburg bestand schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts als Stadt, denn nach der ältesten Urkunde, die sich im hiesigen Stadtarchiv befindet, hob Bischof Simon I. bereits im Jahre 1256 die Verschiedenheit der Rechte und Gewohnheiten in den beiden Städten Warburg auf. Die Neustädter Pfarrei muß schon um das Jahr 1200 gegründet sein, denn der Baustil der Pfarrkirche (mit Ausnahme des Chores und des Turmes) bekundet, daß diese dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ihre Entstehung verdankt. Eine Kirche von solcher Ausdehnung setzt auch eine wohlhabende und zahlreiche Pfarrgemeinde voraus.

Die Pfarrgemeinde der Neustadt, obgleich unmittelbar neben der Altstadt gelegen und seit dem Jahre 1260 durch Ringmauern mit dieser zu einem befestigten Plaze verbunden, war doch, wie oben schon erwähnt, durch eine Mauer streng von ihr geschieden. Wie in kirchlicher, so bildeten die beiden Pfarren auch in politischer Beziehung zwei verschiedene Gemeinden, deren jede ihre eigene städtische Obrigkeit und Verwaltung hatte, bis sie sich im Jahre 1436 durch den „groten Brief“ zu einer Stadtgemeinde vereinigten.

. 3. Die Neustädter Pfarrkirche zum hl. Johannes dem Täufer.

Die Kirche zum hl. Johannes ist, wie oben schon angedeutet, im Anfange des 13. Jahrhunderts im sog. bergangsstil gebaut. Das Langhaus besteht aus zwei Gewlbequadraten nebst den schmaleren aber gleich hohen Seitenschiffen; nach Westen endet es in einem viereckigen Turme, nach Osten wird es durch das Kreuzschiff geschlossen, an das sich das später vorgebaute Chor legt. Gewölbe, Pfeiler und Fenster sind einfach behandelt. Die Kreuzgewölbe sind ohne Rippen, die Gurten sind breite Bänder, die noch eine schmale Verstrkungsurte an jeder Seite haben; nur den Quergurten des Langhauses fehlt diese Verstärkung. Acht mächtige, sehr gedrungene Pfeiler tragen das Gewölbe. Die Pfeiler haben attische Basen, mit breitem Pflanzenornament als Eckblatt; die Ka-

pitale haben Pokalforn mit reich gebildetem Pflanzenornament. Die Fenster, in Spitzbogen geschlossen, zeigen die einfachen schmalen Formen der Übergangszeit.

Das hohe schöne Chor ist später angebaut. Wie eine Inschrift an der Nordseite des Chores anzeigt, ist der Bau im Jahre 1366 angefangen: „Anno Dom. M. CCC. LXVI feria tertia ante penthecostes h. gloriosum opus inchoatum est in honorem S. Johannis Baptiste. Amen.“ „Im Jahre des Herrn 1366 am Dienstag vor Pfingsten (19. Mai) hat man mit diesem glorreichen Werke begonnen zu Ehren des hl. Johannes des Täufers. Amen.“ Es müssen indes Umstände eingetreten sein, die den Ausbau und die Vollendung des Chores in den ersten Jahren nach seinem Beginn nicht gestatteten. Dieses ergibt sich aus einer im Altstädter Pfarrarchiv vorhandenen Abschrift einer Urkunde vom Jahre 1396, also 30 Jahre nach Beginn des Baues. Ob das Original dieser Urkunde noch vorhanden ist, ist uns nicht bekannt. Da diese Urkunde den Namen des Baumeisters und den ihm bewilligten Lohn angibt, auch im übrigen sehr interessant ist, setzen wir den Anfang derselben in der damals üblichen Sprache hierher: „Ich Henrich van Eythach, Steinmetze, bekenne oppenbare in düss brewe dat ich overdregen hebbe un eyndrechtigh geworden bin myt den beschedenen lüden Gereken deme Goldsmede un hermanne van dem Dtonen dekenen un vormündern to düss tyd des Godeshuses de nygenstad to wartberg den choer darsülwes to makende to buende un dat werk trouwelike to verhegende alze se nu des bysündern getrouwen mytwetenschop der beschedene lüde borgermester un rades darsülwes in düss wyse, dat se my soult gywen to loyne alle dage wanner ich arweyde an deme buwe drytteyn pennige, mynen mandagh un des sunavendes myn badegelt. Darto soult se my gywen in eyne jeklichen jare twe molder hart korens wartbergs mates, eyne somerrok upp de hochtyd to pinchesten van seys eylen wandes alze de rad eren groten knechten gywet te Kleydern, un eyne winterrok an sünte Michaelis dage van achte eylen jede eylen van twen schillingen, sy soult my dartho en hus, dat wanner was Johannes hellemans dat steyd by hus Teypen Julhasen, besorgen, dar ich ledig un los muygge inne wonen quyd aller manhülpe un stades noyd“ Die Urkunde schließt: Datum anno Domini MCCCmo nonagesimo sexto ipso die beati Urbani papae.

Zu die heutige Sprachweise übertragen würde die Urkunde lauten: „Ich Heinrich von Eythach, Steinmetz, bekenne offenbar in diesem Briefe, daß ich übernommen habe und einig geworden bin mit den bescheidenen Männern Gereken, dem Goldschmied, und Hermann von dem Thonen, Dechanten und Verwalter des Gotteshauses der Neustadt zu Warburg, das Chor daselbst zu bauen und das Werk

getreulich zu besorgen unter der besondern und getreuen Mitwissenschaft der bescheidenen Leute des Bürgermeisters und des Rates dafselbst. Sie sollen mir als Lohn geben alle Tage, wenn ich an dem Werke arbeite, 13 Pfennige, am Montag und Sonnabend mein Badegeld (?). Dazu sollen sie mir geben jedes Jahr zwei Malter Korn nach Warburger Maß, auf Pfingsten einen Sommerrock von 6 Ellen Tuch, wie der Rat seinen großen Knechten zu Kleidern gibt, ferner auf Michael einen Winterrock von 8 Ellen, jede Elle zu 2 Schillingen. Sie sollen mir dazu ein Haus besorgen, das früher Johannes Hellemann gehörte und bei dem Hause des Tenpen Julhasen steht; darin möge ich frei von allen städtischen Abgaben wohnen. Gegeben im Jahre des Herrn 1396 am Tage des hl. Papstes Urban (25. Mai).“

Sieben Jahre später, 1403 (ipso die beati Vincentii mart., 22. Jan.) vermachten Toylden „de lange bürger to Wartberg un Geysen syne echten frouwen“ zum Ausbau des Chores eine erbewige Mark Geldes „swarer pennige“; es war also damals noch nicht vollendet. (Altstädter Pfarrarchiv.)

Das Chor blieb leider unvollendet. Insbesondere fehlen die Nischen (Aufsätze) der äußern Strebepfeiler. In nächster Zeit soll jedoch, was am Chore unvollendet geblieben ist, ausgebaut werden. Der unvollendete westliche Abschluß läßt deutlich die Absicht erraten, daß man damals die ganze Kirche in gleicher gotischer Weise hat ausführen wollen. Wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, — welch' stattliches, herrliches Gotteshaus würde entstanden sein!

Die oben angeführte Inschrift an der Nordseite des Chores, die von einem „gloriosum opus“, einem rühmenswerten Werke spricht, zeigt, daß die Bürgerschaft Warburgs stolz auf dieses Bauwerk war. Und in der Tat, sie durfte stolz darauf sein! Von seinem Fundamente bis zum hochauftrebenden Gewölbe tut es uns kund, was und wie die Alten zu bauen imstande waren. Und wie wir den festen schlanken Bau, der dem nagenden Zahne der Zeit und den Stürmen der Jahrhunderte Troß geboten hat, anstaunen und bewundern, so wird er auch den nach uns kommenden Geschlechtern noch Staunen und Bewunderung abnötigen. Auf jeden Besucher der Kirche muß ein solches Chor, das so gewaltig nach oben strebt, einen tiefen Eindruck machen. Seine ganze Länge kommt fast der Länge des übrigen Teiles der Kirche gleich. Die hohen, mächtigen Fenster, durch Stabwerk in 3 Felder geteilt, weisen ein prächtiges Maßwerk auf, das besonders aus Drei- und Vierpässen schön zusammengesetzt ist.

Das vierteilige Fenster hinter dem Hochaltare wurde im Jahre 1882 mit herrlichen Glasgemälden nach der Zeichnung des Baumeisters Wiethase in Köln von der Firma Schneiders und Schmolz in Köln ausgestattet. Das gemalte Fenster, eine Ehrengabe der Neustädter Pfarrei zur Feier des 25jährigen Pfarrjubiläums des

Dechanten Gerken, kostete 3300 Mark. Es stellt Christus als Weltenrichter dar; rechts von ihm sieht man Maria, links Johannes den Täufer, den Kirchenpatron.

Die Kapitäle der „Dienste“ (Wandpfeiler des Chores) haben ein zierliches und elegant ausgeführtes gotisches Laubwerk. Der edle, reine und stattliche Eindruck dieses Chores wird noch erhöht durch die steinernen Statuen des Heilandes mit der Weltkugel, der Mutter Gottes und der Apostel, die an den Wandsäulen unter Baldachinen von zierlichster gotischer Architektur und auf hübschen, mit Laubwerk verzierten Konsolen stehen. Die Gesichter dieser Figuren sind von würdigem Ausdruck, besonders ist die Madonna von eigentümlich holdem Liebreiz. Lübke, der gründliche Erforscher westfälischer Kunst im Mittelalter meint, daß diese Statuen in der Mitte des 15. Jahrh. entstanden seien.

In diesem herrlichen Chore fand sich im Laufe der Zeit ein zahlreicher Pfarrklerus zum gemeinsamen feierlichen Gottesdienste zusammen. Außer dem Pfarrer gab es 24 Beneficiaten (Inhaber geistlicher Stellen) auf der Neustadt. Sie wohnten in einer besondern Straße, die deshalb Papengasse, via clericorum (jetzt „Untere Straße“), genannt wurde.

In einem der nördlichen Strebepfeiler des Chores befindet sich eine Wendeltreppe, die von der alten Sakristei bis auf das Gesimse des Daches führt. Sie ist von weißem Sandstein hergestellt, tadellos erhalten und so elegant ausgeführt, daß sie unsere ganze Bewunderung verdient.

Der prächtige gotische Hochaltar, aus weißem Sandstein, wurde im Jahre 1882 nach Zeichnung des Architekten Wiethase von dem Bildhauer Franz Dahme in Warburg hergestellt. Das Muster eines gotischen Altars! Er kostet mit den Statuen und Reliefs 15300 Mark. Die Statuen am Altare (Thomas von Aquin, Nikolaus von der Flüe, Klara und Maria Marg. Alacoque), die 4 Reliefs unterhalb der Mensa und die 3 Engel am Tabernakel sind von Bildhauer Franz Heise in Warburg angefertigt und erst im Jahre 1889 angebracht.

Der Turm der Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen erfahren. Die gotischen Fensteröffnungen, die in ihrer Form von den Fenstern des Langschiffes sehr abweichen, bekunden, daß schon etwa um die Zeit des Chorbaues Änderungen am Turm vorgenommen sind. Wie auf allen alten Bildern, die die Stadt Warburg darstellen, zu ersehen ist, erhob sich früher zwischen den vier Giebeldreiecken ein mächtiger achteckiger Helm, dessen Spitze die ganze Umgebung gewaltig überragte. Doch wieder und wieder wurde er vom Blitze getroffen oder vom Sturm zerstört. Die Aufzeichnungen in den alten städtischen Registern „über Donnerwetter, die in den Neustädter Turm geschlagen“ und die Kammerei-Rechnungen berichten darüber folgendes:

„Der Turm an der Kirchen St. Johannes wurde im Jahre 1414 am 23. Julius vom Blitze entzündet, und brannten von der Spitze 40 Fuß weg; es ist aber das übrige gelöscht und alles wieder in guten Stand gesetzt worden.“

„Anno Domini 1566 den 14. Februar schlug das Wetter Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr auf der Neustadt in den Turm und zündete denselben unterm Kreuz an, daß der Knauff mit dem Kreuze heruntergeworfen ward, und brannte der Turm. Zwischen 7 und 8 Uhr wurde das Feuer durch Leyendecker mit der Hülfe Gottes gelöscht und der Turm erhalten, und hat das Feuer keinen weitem Schaden getan.“

„1681 den 14. Dezember schlug das Gewitter in den Neustädter Turm und zündete denselben an, wurde aber durch besondern Fleiß und Gewandtheit der Bürger Jobst Kley und Kaspar Messerschmidt glücklich gelöscht.“

„Anno Domini 1714 den 13. April das Gewitter in den Neustädter Kirchturm geschlagen und davon 30 Fuß abgebrannt, wurde mit Milch gelöscht.“

Erst 1716 hat „Bernhard Tölle die Spitze des Turmes wieder aufgerichtet, gedeckt und völlig mit Kreuz, Kopf und Hahn versehen, wofür er 40 Taler erhalten.“

Im Jahre 1730 mußte der Turm wegen seiner Baufälligkeit abgetragen werden. Man beschloß, ihn in der Gestalt des (frühern) Paderborner Domturmes wieder aufzubauen, wozu die Landstände 100 Taler bewilligten. Damals erhielt also der Turm den Helm, den er bis zum Juni 1902 behalten hat. Doch schon am 4. Januar 1744 schlug der Blitz wiederum in den Turm; die Landstände bewilligten zur Reparatur 50 Taler. Am 6. August 1776 wurde er abermals vom Blitze schwer geschädigt; die Reparatur kostete über 200 Taler. Desgleichen „am 31. März 1836 (Gründonnerstag) Nachm. 4 Uhr schlug bei starkem Schneegestöber der Blitz in den Neustädter Turm, ohne zu zünden.“ (Aufzeichnung des verstorbenen Kaplan Hartmann.)

Am 14. August 1856 und ebenso am 29. April 1871 schlug ein sog. kalter Blitzstrahl in den Turm, glücklicherweise ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Juni dieses Jahres ist der im Jahre 1730 errichtete alte Turmhelm (stumpfes Dach mit einem kleinen Türmchen), der mit dem Stil der Kirche und des Turmes nicht harmonierte, abgebrochen. Augenblicklich wird ein neuer zum Stil der Kirche passender Helm und zwar eine achtsseitige Pyramide nach den Plänen des Architekten Franz Mündelein in Paderborn wieder aufgebaut. Ehe das Jahr zu Ende geht, wird die alte historische Spitze wiederum, wie in alter Zeit, emporragen und von ihrer stolzen Höhe weithin ins Land schauen.

Die beiden Kapellen an der Süd- und Nordseite der Kirche gehören nicht zum ursprünglichen Bau, sondern sind im 15. Jahrhundert angebaut. Von der südlichen oder Geismarschen Kapelle läßt sich die Bauzeit ganz genau angeben. Nach einer im Archiv des bischöfl. Generalvikariats zu Paderborn befindlichen Original-Urkunde vom 3. August 1450 gründete Arnold Pistor, Rektor des Altars unserer lieben Frau in der Neustädter Kirche zu Warburg, eine Kapelle an der Südseite in genannter Kirche zur Ehre Gottes, der Mutter Gottes und des hl. Liborius und in derselben einen Altar zum hl. Liborius. Der damalige Pfarrer der Neustädter Kirche Hermann Deppen gibt seine Zustimmung zu der Stiftung und siegelt mit dem bischöfl. Official die Urkunde. Diese Kapelle ist jetzt Taufkapelle. Den Spitzbogen in der Öffnung nach der Kirche hin hat die Kapelle erst im Jahre 1865 (statt des frühern Hufeisenbogens) erhalten.

Auf die nördliche Kapelle, jetzt Josephs-Kapelle genannt, scheint eine Urkunde vom 20. Dez. 1409 (Paderborn) hinzuweisen. In dieser Urkunde bekundet Bischof Wilhelm von Berg, daß Hermann Gosfen, Bürger zu Warburg, und Kunigunde, seine Frau, mit ihrem Besitztum für ihr und der Ihrigen Seelenheil eine Kapelle „unmittelbar die Neustädter Pfarrkirche zu Wartberg berührend“ gebaut und darin einen neuen Altar zur Ehre Gottes, der Gottesmutter Maria und der hl. Apostel Petrus und Paulus errichtet und den Altar mit 25 Mark schwerer Warburger Pfennige Jahreseinkünfte dotiert haben.

Beide Kapellen sind 1896 restauriert und neu decoriert. Der Altar in der Geismarschen Kapelle, am 29. Juli 1627 von Bernard von Geismar gestiftet, ist erhalten und mit einem Bilde „von der immerwährenden Hülfe“ versehen; das Altarbild in dem neuen Altar der Josephskapelle stellt die hl. Familie dar und stammt aus der Malerschule der Benediktiner zu Beuron.

Das Äußere der Kirche ist durchaus einfach. Während das Chor aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern aufgeführt ist, sind Langhaus und Turm aus Bruchsteinen aufgebaut. Das West- und Nordportal sind sehr schlicht; das Südportal ist reicher und weist zu beiden Seiten je eine Maske mit einer Krone auf.

Zwischen zwei nördlichen Strebepfeilern des Chores steht eine vortreffliche Sandstein-Gruppe von großer Schönheit und hohem künstlerischem Werte. Sie stammt, wie Lübke meint, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und stellt Christus mit den schlafenden Aposteln im Garten Gethsemane dar. Der Heiland knieet an der einen Seite, im flehenden Gebete zum Himmel gewandt, den Kopf und die Hände bittend erhoben. Das lange Gewand, das seinen ganzen Körper und selbst die Füße bedeckt, wällt in weichem Faltenwurf nieder. Die drei schlafenden Jünger bilden eine anmutige

Gruppe für sich. Der bärtige Petrus, der das Haupt in der rechten Hand und den rechten Ellenbogen in die auf dem rechten Knie geöffnet ruhende Linke stützt, kann sich beim besten Willen des Schlafes nicht erwehren. Neben ihm sitzt Jakobus, der sich etwas besser aufrecht zu halten weiß. Zwischen beiden, etwas zurück, sitzt Johannes, der seinen lockigen Kopf erhoben hat und mit der rechten Hand Petri Schulter berührt, während er die Linke an seine eigene Brust legt. Auf dem Steinblocke, auf dem die Figuren stehen, sind an den Seiten Bäumchen, Hasen, Hunde u. dergl. abgebildet, um anzudeuten, daß die Scene im Freien zu denken ist. Die Gruppe, der Unbill des Wetters und dem Mutwillen der Menschen leider zu sehr ausgesetzt, hatte sehr gelitten und war stark beschädigt. Sie ist indes vor einigen Jahren vom hiesigen Bildhauer Heise mit Geschick ausgebeffert und durch einen neuen Engel von Sandstein vervollständigt.

Ein eigentümlicher Anbau befindet sich an der Westseite der südlichen Seitenkapelle. Es ist ein kleiner Raum ohne Tür mit je einer schmalen fensterartigen Öffnung nach Westen und Süden. Über die Entstehung und Bedeutung dieses Anbaues ist uns nichts bekannt.

Die alte Sakristei an der Nordseite des Chores scheint zugleich mit dem Chor gebaut zu sein. Die neue Sakristei, an der Südseite aus schönen Sandsteinquadern nach den Plänen des Architekten Franz Mündelein in Paderborn aufgeführt, ist 1901 vollendet.

Was das Inventar betrifft, so besitzt das Gotteshaus an alten kirchlichen Geräten von künstlerischem oder kunsthistorischem Werte nichts. Wie reich die Kirche früher an kostbaren Gefäßen und kirchlichen Geräten war, ersehen wir aus einer in den städtischen Registern befindlichen Mitteilung über einen Diebstahl in der Neustädter Kirche, die wörtlich folgendermaßen lautet:

„Am 6. August 1734 wurde die Pfarrkirche der Neustadt Warburg des Nachts gewaltsam erbrochen und ihr folgende Sachen gestohlen: 1) ein großes silbernes Kreuz; 2) ein silbernes großes Weihrauchfaß; 3) ein silberner Kommunikantenbecher; 4) ein kleines Kreuz von Silber; 5) aus dem Tabernakel eine Monstranz von Silber, so übergoldet, mit feinen Steinen besetzt; 6) eine silberne Chrysam-Büchse; 7) vier übergoldete silberne Becher (Kelche) mit Patenen und Löffeln. Unter dem Fuße des größten Kelches war zu sehen, daß die Herrn von Hiddessen selbigen geschenkt; unter dem Fuße des mittleren Kelches war zu lesen, daß solchen der sel. Herr Domkantor von Schill genannt Bitinghof gegeben; 8) zwei Ciborien von Silber; 9) zwei Paar silberne Meßkännchen; 10) zwei silberne Kronen von dem Muttergottes-Bilde und dem Kindlein, item die Weltkugel von Silber, so kreuzweise übergoldet; 11) ein silbernes Scepter; 12) ein Goldstück, in erhabenem Silber eingefast, auf der

einen Seite das Bildnis der Mutter Gottes von Altöttingen, auf der andern Seite das Bildnis des hl. Georg; 13) ein silbernes Herz, so das Mutter-Gottes-Bildnis am Halse getragen; 14) ein Salzburger Taler, worauf das Bildnis der Mutter Gottes geprägt, item ein Talerstück worauf die Königin Christina, so an einem feinen Bande gehangen, nebst mehreren andern kostbaren kirchlichen Zierraten.“

Der damalige Pfarrer Jakob Rose hat über den Diebstahl mehreres aufgezeichnet. Unter einem silbernen Kelche, der noch heute im Gebrauch ist, findet sich die Nachricht über diesen Diebstahl in folgender Weise verzeichnet: „Anno, quo ipsa transfigurationis Christi nocte ecclesia haec penitus expilata est, comparata.“ „Im Jahre, in welchem in der Nacht des Festes der Verklärung Christi (6. August) diese Kirche vollständig ausgeraubt wurde, ist dieser Kelch hergestellt. 1734.“

Ein zweiter Diebstahl wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Febr. 1850 ausgeführt. Die Diebe waren durch ein Fenster in der Josephs-Kapelle eingestiegen und hatten zuerst mit Hülfe eines Zentrumbohrers die Sakristeitür zu öffnen versucht. Es wurden mehr als 50 Löcher gebohrt; es war bereits ein so großes Loch in die dicke Tür geschnitten, daß man eine Hand hindurchbringen konnte. Es gelang indes nicht, an das Schloß zu kommen, weil die Tür im Innern mit Eisenblech beschlagen war. Darauf wurde das Tabernakel erbrochen und zwar dadurch, daß die Diebe dasselbe Stück Holz vorn neben dem Schlosse herausbrachen, das nach dem ersten Diebstahl (1734) wieder hereingesetzt war. Gestohlen wurde ein großes Ciborium ganz von Silber und stark vergoldet; ein kleineres Ciborium, dessen Fuß von Kupfer, dessen Oberteil von Silber war; letzteren nahmen die Diebe mit, ersteren ließen sie auf dem Altare liegen. Von der Monstranz, die größtenteils von Kupfer war, wurden alle silbernen Verzierungen abgebrochen und mitgenommen. Die hl. Hostien lagen auf dem Altare herum. Die Diebe entkamen; man fand von ihnen keine Spur. Um den Schaden wieder gut zu machen, veranstalteten die Neustädter Pfarrkinder sofort unter sich eine Kollekte, die 73 Taler einbrachte. Dieser Betrag wurde für die Wiederherstellung der Monstranz und des kleinen Ciboriums verwendet. Witwe Viktorine Charvin geb. Fischer zu Paris schenkte der Kirche ein neues silbernes Ciborium, unter dessen Fuße die Inschrift steht: „Hommage à l'église s. Jean Baptiste à Warburg par V. Charvin à Paris 1850.“ „Geschenk an die Kirche des hl. Johannes des Täufers zu Warburg von V. Charvin zu Paris.“

Dieselbe mildtätige Frau schenkte auch die jetzige Orgel, die von dem Orgelbauer Randebrock in Paderborn für annähernd 7500 Mark hergestellt worden. Sie wurde im Jahre 1861 aufgestellt, nachdem zuvor die alte Orgelbühne, die weit in das Schiff der Kirche hineingebaut war, abgebrochen und die neue Orgelbühne in

den Turm verlegt worden war. Die alte Orgel wurde auf Wunsch der Witwe Charvin der Kirche in Dössel geschenkt.

Das Innere der Kirche wurde 1865 und 1866 unter dem Dechant Gerken restauriert; das Äußere und namentlich das sehr schadhafte Mauerwerk des Turmes wird in nächster Zeit einer gründlichen Restauration unterzogen werden. Die Provinz hat zu dieser notwendigen Restauration 11 000 M. und die Stadt 38 000 M. zur Verfügung gestellt.

Schutzpatron der Kirche war von jeher der hl. Johannes der Täufer.

Von altersher gehörte zu jedem kath. Hause in der Stadt ein bestimmter Sitzplatz oder eine bestimmte Bank in der Kirche und ebenso ein bestimmter Begräbnisplatz auf dem bei der Kirche gelegenen Kirchhofe. Die erste Bank jenseits der Kanzel wurde von den Hausgenossen der Pfarrgeistlichkeit benutzt. Die verschiedenen Geschlechter saßen selbstredend gemischt durcheinander. Nachdem aber so viele Häuser im Laufe der Zeit durch Aussterben der Familien, durch Verkauf und dergleichen in andere Hände gekommen waren, war es nicht mehr möglich, den zu jedem Hause gehörenden Kirchensitz genau zu bestimmen. Nur einzelne Familien behaupteten bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen gewissen Kirchensitz als den ihrigen. Die Folge davon war, daß die Angehörigen dieser Familien und besonders die Diensthboten derselben sehr oft andere, besonders fremde Personen aus der Bank drängten oder in anderer Weise belästigten. Diese Unordnung veranlaßte im Jahre 1851 den Pfarrer Willmes, nachdem vorher ein neuer Fußboden von Holz unter den Bänken angebracht war, die Pfarrangehörigen aufzufordern, sich nach Geschlechtern zu trennen und auf das etwa noch traditionelle Recht des eigenen Kirchenstuhles zu verzichten. Die Gemeinde leistete dieser Aufforderung alsbald Folge.

§. 4. Ehemalige Stiftungen, Altäre und Beneficien in der Neustädter Kirche.

Schon bald nach ihrer Vollendung wurde die Kirche zum hl. Johannes mit Stiftungen, Schenkungen und Vermächtnissen reichlich ausgestattet. Zahlreiche Personen oder Familien stifteten in der Kirche einen Altar d. h. sie ließen in der Kirche einen Altar errichten und soviel Einkommen bei demselben fundieren, daß ein Priester davon leben konnte. Der Hauptzweck dieser Stiftungen bestand also immer darin, einem Priester den Lebensunterhalt zu verschaffen. Das fundierte Einkommen resp. Vermögen wurde *beneficium*, *Pfründe* oder *Lehen* genannt; der Geistliche, der das *Beneficium* besaß, damit belehnt wurde, hieß *rector altaris*, *Rektor des Altars*. Die Inhaber der Beneficien brauchten nicht immer in Warburg zu